



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Mark Brandenburg in Farbenphotographie

Goerke, Franz

Berlin, 1913

Professor Bodo Ebbhard: Die Burgen und Schlösser der Mark

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54012](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54012)



Die Burgen und Schlösser der Mark.

Von Professor Bodo Ebhardt, Architekt.

Un anderer Stelle habe ich schon gesagt, daß die große Menge auch der Gebildeten gewohnt ist anzunehmen, wenn von Burgen und Schlössern die Rede ist, daß solche Zeugen einer großzügigen Bautätigkeit in den norddeutschen Tiefebene vergeblich gesucht werden.

Wie sehr das falsch ist, wird nur der ermessen können, der mit offenem Auge und sachkundigem Blick von Gutshaus zu Gutshaus zieht, um den Spuren solcher alten Macht- und Prachtbauten nachzugehen. Er wird bald entdecken, daß Burgen in der Ebene ebenso zahlreich waren wie nur in irgend einem Gebirgslande.

Es gab ja auch dort, ebenso wie in den Bergländern, weite Gebiete zu beherrschen und zu beschützen, den Bewohnern mußte auch dort Zuflucht geboten werden in den unaufhörlichen Kriegen des Mittelalters. Die Besitzer großer Güter aber wollten in späteren Zeiten, als die Burg zum Schlosse geworden war, ebenso prunkvoll wohnen wie ihresgleichen in „schönern“ Gegenden.

Ganz besonders wenig wird die Allgemeinheit infolge dieses Vorurteiles geneigt sein, in den sandigen Fluren der Mark nach Burgen und Schlössern zu fahnden.

Und doch fehlt es nicht an solchen Bauten. Die Geschichte meldet, wie jedem Schüler geläufig, von den Kämpfen der ersten Hohenzollern in der Mark, daß die neuen Markgrafen gezwungen waren, in Brandenburg die Burgen der Quitzows, der Ikenplize und der Köckeritz zu brechen. Daß sie dazu bedeutende Machtmittel aufwenden mußten, geht daraus hervor, daß sie große Geschütze, die „faule Grete“ und andere von weit her kommen lassen mußten.

Leicht muß also die Einnahme dieser Burgen nicht gewesen sein. Freilich, gestaltet war wohl die Lage und Form der festen Sitze in der Mark anders als in den Berglanden. Keine hochragenden Felsen boten einen sicheren Bauplatz dar, den der stürmende Feind nur von schmalem Pfad aus bestürmen konnte, keine hohen Berge und schroff eingeschnittenen Täler boten Gelegenheit, Türme und Mauern in malerischer Lage stolz emporwachsen zu lassen zu unzerstörbaren Kronen der schroffen Höhen. Hügel nur und flache Waldgebiete bilden die märkische Landschaft, durchflochten freilich von Sümpfen und Seen, deren malerischer Reiz und stille Schönheit in diesem Buche schon an anderer Stelle eingehend und aus warmem Herzen gewürdigt worden sind.

Aber nicht nur malerische Reize bot diese Landschaft! Sümpfe und Seen, lange, sandige Wege durch die Kiefernheide waren seit vorgeschichtlichen Zeiten auch willkommene Bundesgenossen, wenn es galt, die heimatliche Scholle zu verteidigen oder sichere Wohnsitze in schwer angreifbarer Lage zu errichten.

Es ist schwer zu entscheiden, wo die Kriegführung leichter war, ob in den Bergen der Pfalz, wo das prachtvolle Sandsteinbaumaterial herausforderte, weithin leuchtende Burgen auf steiler Felsenhöhe zu errichten und wo uns heute noch hunderte von Ruinen von den Bergen grüßen, die davon berichten, wie ausgiebig dieser Lockung Folge gegeben wurde; oder in den Wäldern und Sümpfen der Mark, wo selbst die Burgen so versteckt liegen konnten, daß ein Feind sie erst suchen mußte, wo breite Sumpfstrecken die festen Häuser umgaben oder Seen und Flußarme sie mit schützenden Fluten umspülten. Genug, schon die vorgermanischen Bewohner der Mark hatten ihre Burgen und Siedelungen durch die Auswahl schwer zugänglicher Plätze oft fast unangreifbar gemacht. Brandenburgs Stadtplan spricht in dieser Beziehung eine beredete Sprache! Hier, wo der Kern der alten Macht zu suchen war, boten die Arme der Havel und die anschließenden Seen einen natürlichen Schutz, der nicht leicht entkräftet werden konnte.

Die Lage der schon 927 erwähnten alten Burg der Wenden wird auf der heutigen Dominsel nicht ohne Grund angenommen, vieles mag zur Erhöhung des Bauplatzes und zur Vertiefung und Verbreiterung der umgebenden Wasserläufe auch noch die Menschenhand getan haben.

Das Vorhandensein von Burgen ähnlicher Art in vorgeschichtlicher Zeit und im Mittelalter wird fast stets an den Stellen zu vermuten sein, wo heute noch alte Gutshöfe stehen.

Oft genug liegen sie ja, wie der Hof zu Klein-Machnow, inmitten von Wasserläufen an wichtigen Wegübergängen, zugleich bestimmt zu Wohn- und Verteidigungszwecken; oft sind rings um Schloß und Gutshof noch die Spuren von Wall und Graben erkennbar. Hier und da, wie bei Schloß Putlitz, ragen noch alte mächtige Bergfriede empor, deren wohlgefestigte Mauern Krieg und Wetter der Jahrhunderte kraftvoll überstanden haben und die sich noch heute in den verträumten Fluten märkischer Wässer spiegeln wie vor Jahrhunderten, als ihnen deren Fluten Schutz vor dräuenden Feinden boten.

Bieten Putlitz und Wolfshagen, Rabenstein, Wiesenburg und Eisenhart bei Belzig, letztere heute auch zur Mark gehörig, bieten Zichow, Kreis Schönermark in der Uckermark, Teupitz am Teupitzer See noch Reste von starken Bergfriede oder Pallasbauten ganz burglicher Art, so deutet an anderen Stellen die Lage allein schon auf die ehemalige Verteidigungsfähigkeit.

So bei Goldbeck, der heutigen Domäne bei Wittstock an der Dosse an der alten Landstraße von Wittstock nach Neuruppin.

Burg und Gutshof liegen auf einer offenbar künstlich hergestellten Anhöhe inmitten der Dossiewiesen. Von dem alten mittelalterlichen Schloß ist freilich infolge vielfacher Umbauten wenig mehr zu erkennen.

Schon auf dem berühmten Teppich von Bayeux, auf dem der Zug Wilhelms des Eroberers nach England dargestellt ist, sehen wir Anlagen dieser Art. Hügel aufgeschüttet aus dem Erdreich, das aus den Gräben ringsum entnommen war, auf deren Höhe dann die Wehrtürme und Wohnbauten der Besitzer errichtet wurden.

Eine Beschreibung in Worten von einer solchen Anlage aus früherer Zeit ist gleichfalls erhalten. Sie findet sich in der Vita Joannis Morinorum Episcopi († 1130) und lautet

in freier Übersetzung: „Reiche und vornehme Leute, die sich vor Feinden schützen und selbst andere beherrschen wollen, pflegen eine möglichst hohe Erdauffschüttung zu errichten und einen möglichst breiten und tiefen Graben herumzuführen. Um den Rand der Erdauffschüttung führen sie wie eine Mauer einen festen Balkenzaun, errichten im Kreise innerhalb des Zaunes Türme und bauen in der Mitte ein Haus oder eine Burg, die das Ganze überragt. Das Tor der Anlage ist nur auf einer vom Graben allmählich ansteigenden Brücke zu erreichen.“

Es liegt nahe, solche Burgen in der Mark zahlreich zu vermuten.

Sehen wir uns die bereits erwähnte Burg Goldbeck nach der Schilderung eines Gewährsmannes etwas näher an. Wie Klein-Machnow sollte sie einen wichtigen Flußübergang verteidigen.

Durch Gräben und die Doffe geschützt, bot ihre Lage alle Vorteile einer Wasser- und Sumpfburg. Vorwerke aller Art mögen die nahen Brücken über die Doffe beherrscht haben. Die Burg selbst, jetzt Domäne, ist in ihrem Umfang im wesentlichen noch wie sie im Jahre 1200 war, erkennbar. Spuren einer Kapelle kamen im Jahre 1900 bei einem Umbau zum Vorschein, die von zahlreichen neuen Fenstern durchbrochenen Burggebäude selbst dienen als Wohngebäude für den Pächter.

Als Baumaterial wurden Ziegel verwandt, diese und die zahlreichen Feldsteine der Mark mußten ersetzen, was anderen Gegenden durch die herrlichen Haussteine geboten war. Der architektonische Schmuck solcher Bauten ist infolge des spröden Materials heute meist gering. Mit Putzornamenten und gepuzten Profilen auf Formsteinen half man hier in Goldbeck wie sonst meist dem schwer bildsamen Steine nach.

Selten sind Reste reicher Backsteinarchitektur, die doch, wie zahlreiche Tortürme zum Beispiel in Brandenburg beweisen, dem Lande sonst nicht fremd waren.

Lange Brücken verbanden solche Burgbauten mit den Zugangsstraßen. So weiß man, daß Schloß Teupitz durch eine solche von 143 Schritt Länge vom Festlande zugänglich war.

Aber nicht nur an wichtigen Flußübergängen lagen die Burgen der Mark, auch in den Städten finden wir Reste alter Herrensitze. Manche Städte mögen sich überhaupt erst um ältere Burgen angesiedelt haben.

Zuerst denkt man bei solchen Stadtburgen natürlich an das Berliner Schloß. Es wurde (wohl an alter Burgstelle) im Jahre 1445 von Friedrich Eisenzahn errichtet, um die Berliner und Köllner im Zaume zu halten, und an der Spreeseite deuten noch einige Turmreste, vielfach umgebaut, auf die alte Bestimmung; der „grüne Hut“ ist den Berlinern wohlbekannt. Auch die Lage des Ganzen ist für eine märkische Burg durchaus charakteristisch. Auf einer Insel zwischen zwei Spreearmen war der Platz schon an sich schwer angreifbar, eine richtige Wasserburg war also im Herzen der beiden Städte vorhanden.

Sonst aber ist die Hohenzollernburg längst ein glänzendes Kaiserichloß geworden. Sie erfuhr eine Umwandlung in einen Schloßbau, die in bescheidenerem Maße wohl die weit-aus meisten märkischen Burgen erfahren haben. Es möge aber von den Schlössern erst weiter unten die Rede sein.

Eine kleinere Stadtburg ist das heutige Schloß zu Finsterwalde gewesen. Sie liegt, wie eine richtige Stadtburg soll, an einem Ende der Stadt und wird von außen sowohl wie von der Stadt zugänglich gewesen sein, die sie also sowohl beherrschen wie verteidigen konnte.

Von der Stadt aus ist noch eine lange Vorburg vorgelegt, die ehemals durch einen Graben von der eigentlichen Burg getrennt war. Noch erhebt sich ein mächtiger Torturm mit den Resten eines Renaissanceportales über der Durchfahrt zum inneren Hof, dieser eng und langgestreckt, wird von Wohnbauten eingefasst, die an vielen Stellen noch durch Gewölbe und Gesimse, durch halbzerstörte Ornamente und Treppen an eine einstmals glänzendere Vergangenheit erinnern.

Heute schaut das alte Schloß verträumt auf die grünen Flächen außer der Stadt und auf die stillen Straßen des kleinen, hier noch ganz von dem modernen Leben unberührten Städtchens.

Einige burgliche Bauten, von denen, wie wir gesehen haben, die Mark durchaus nicht entblößt ist, mögen nun einzeln genannt werden.

Neben dem vorher erwähnten Goldbeck sei Eldenburg bei Lenzen an der Elbe erwähnt, an der alten Straße von Berlin nach Hamburg. Die Burg soll im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts von den Markgrafen Otto und Hermann als Grenzwehr gegen Mecklenburg erbaut sein und gehörte später den Quitzows.

Ein hoher, viereckiger Bergfried ragt über die Dächer und die einfachen Siebel empor. Ein innerer Hof wird von den heutigen Wohnbauten hufeisenförmig umgeben. Ihre Festigkeit verdankt die Burg der Lage am Rande der Geest und der Marsch. Auf drei Seiten umgibt die Burg noch heute der Ringgraben, noch an die Wehrbestimmung erinnernd, während die Hochbauten außer den beiden Türmen schon der Zeit von 1588 bis 1596 angehören.

Starke Ziegelmauern umfassen diese Bauten, eine alte Kapelle ist leider 1881 durch Feuer ganz zerstört. Einige alte Stuckreste und Kaminbruchstücke deuten auf ehemalige reichere Ausstattung.

Ebenfalls an einer großen Straße zwischen Mecklenburg und der Mark (Prenzlau) liegt die Burg Wolfshagen, heute eine malerische Ruine. Auch Wolfshagen war eine Wasserburg, sicher in Sumpf und Seen gelegen, die sich von Fürstewald bis dahin ziehen. Während aber der runde Bergfried sich noch hoch emporhebt, sind von den weiteren Bauten nur noch die Fundamente, sowie Reste der Umfassungsmauern aus Granitfindlingen und Ziegelmauerwerk erhalten.

Alte Kellergewölbe lassen sich nur noch in Bruchstücken nachweisen, rings um die heute in schönem Park gelegene Ruine ziehen sich Wassergräben, die ehemals sehr viel breiter wie heute waren. Merian hat die Burg einst einer Darstellung gewürdigt, sodas wir uns ein Bild des damaligen Zustandes machen können. Sie war Ruine, ein neues Schloß war damals errichtet, das aber auch schon wieder zerstört ist.

Im Landbuche Karls IV. ist die Burg nach den damaligen Besitzern Haus Blankenburg genannt, heute gehört sie dem Grafen Schwerin.



Sonnenburg. Das Johanniter-Schloß.

Eine alte Quisowburg war Kleske, an der Straße zwischen Berlin und Hamburg in der Ebene gelegen. Heute sind nur noch Ruinen erhalten von der von Friedrich I. zerstörten Feste. Nur in der Kirche von Kleske, das heute dem Freiherrn von Eckardstein gehört, sind noch redende Zeugen der Vergangenheit vorhanden.

Dort hängt noch das Quisow-schwert und der Quisowring, dort sind auch noch wertvolle Grabdenkmäler und Wappen vorhanden, die von den früheren Besitzern berichten.

Ein Pallas, angeblich des vierzehnten Jahrhunderts, steht in Merzdorf bei Schwiebus, oben mit einem großen Saal, unten mit Wohnräumen, nach Norden mit Anbauten aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Hier, wie bei fast allen alten Burgen, berichtet die Sage von unterirdischen Gängen, in denen noch Särge stehen sollen.

An der Straße von Schwedt nach Prenzlau liegt die alte Burg und das heutige Schloß Zichow. Das Hauptgebäude mit den Flügeln ist freilich ein Bau aus der Zeit von 1745, doch deuten noch die mehr als zwei Meter starken Außenmauern und die Reste des teils zugeschütteten Ringgrabens auf die alte burgliche Bestimmung. Vor allem aber zeigt der mächtige runde Bergfried, der sich noch wohl erhalten hoch über das Schloß erhebt, daß wir es hier mit einem nicht unbedeutenden burglichen Sitz zu tun gehabt haben.

Freilich hat der Dreißigjährige Krieg die aus dem dreizehnten Jahrhundert stammende burgliche Anlage, wie so viele in Deutschland, vernichtet, und es hat lange gedauert, bis das Schloß wieder aufgebaut wurde. Die Inschrift *ex ruinis restituta* zeigt die

Zeit dieser Wiederherstellung an. Heute dient das Wasser, das die Burg noch teilweise umgibt, nur noch dem Zwecke der Verschönerung des außerordentlich malerischen, von hohen



Schloß Schwedt an der Oder.

Parkbäumen umgebenen Besitztums, das jetzt einen Teil des Fideikommisses des Grafen von Arnim-Zichow bildet.

In dem Städtchen Putlis, aber getrennt von der Stadt und von mächtigen Bäumen umgeben, sind die Reste der Burg gleichen Namens erhalten; aus Ziegeln und Feldsteinen erbaut, ragt der mächtige runde Turm noch hoch über die ihn heute umgebenden Baummassen und spiegelt sich malerisch in dem Wasser zu seinen Füßen. Außer dem Turm freilich sind nur noch Ringgraben und zerfallene Kellergewölbe vorhanden. Der Turm, der noch seine schlanke Spitze innerhalb des Innenkranzes zeigt, ist vor zwanzig Jahren ausgebaut worden und kann wohl noch manchem Menschenalter von dem im Dreißigjährigen Kriege zerstörten Stammsitz des Geschlechtes der Edlen Herren zu Putlis berichten.

Ähnlich wie Putlis liegt auch die Burg zu Calau an der großen Straße Berlin-Wien bei der Stadt gleichen Namens. Die Burg steht auf der höchsten Stelle an der Stadtmauer; aus Bruchstein und Ziegel erbaute Reste zeugen noch, wenn auch vielfach umgebaut, von der einstigen Bedeutung. Heute ist die Burg bewohnt und wohlgepflegt; bei kürzlichen Änderungen wurde die Jahreszahl 1300 in römischen Zahlen gefunden, die, wenn richtig gelesen, auf ein sehr hohes Alter schließen läßt.

In dem erst später zu der Mark hinzugeschlagenen Teil des früher sächsischen Bezirkes gegen Magdeburg zu sind auch noch eine Reihe von Burgen zu erwähnen, von denen einige sogar auf höhere Bedeutung in baukünstlerischer Beziehung Anspruch machen können. Es sind das die Burgen in der Nähe von Belzig, und zwar Eisenhart, Rabenstein und Wiesenburg; ihr Schicksal und ihre äußere Gestalt sind sehr verschieden.

Während Wiesenburg durch einen glänzenden Umbau des neunzehnten Jahrhunderts zu einem weit berühmten und viel besuchten Schlosse geworden ist, dessen wehrhafte Vergangenheit hauptsächlich noch aus der größeren Form des Hauptschlusses ersichtlich ist, ist Rabenstein ein halb verträumtes, malerisch gelegenes Gutshaus, dessen Mansardendach und einfache, viereckige Fenster wenig mehr an das Burgliche erinnern. Seine Lage jedoch, die alte Toreinfahrt mit dem gotischen Bogen und der daneben liegende gewölbte Bergfried zeigen auch hier die wehrhafte Vergangenheit.

Wiesenburg hat übrigens nicht nur in neuerer Zeit Umbauten erfahren, sondern neben dem alten mächtigen runden Bergfried zeugen auch noch reiche Bauten des sechzehnten Jahrhunderts (Siebel und Portale) für eine bauliche Tätigkeit mit großen Mitteln.

Ganz das Bild einer starken Burganlage bietet aber noch die teilweise zur Ruine gewordene Feste Eisenhart bei Belzig, früher kurfürstlich sächsischer, seit dem Beginn des neunzehnten Jahrhunderts brandenburgischer bzw. preussischer Besitz.

Eine sorgfältige zeichnerische und photographische Aufnahme der Burg, wie einen Abriß ihrer Geschichte und eine eingehende Schilderung ihres Zustandes habe ich in meinem Buche „Deutsche Burgen“ gegeben; die dort veröffentlichten Pläne zeugen von der Gewalt der alten Wehranlage, die heute noch erhaltene Ruine beweist ebenso die alte Großartigkeit und ist eines Besuches würdiger, als manche bekannte und berühmte Burgruine am Rhein.

Mächtige runde, außen in Ziegeln und innen aus Feldsteinen errichtete Wehrtürme springen aus den viereckigen Umfassungsmauern hervor; im eigentlichen Burggebäude steht nur noch der hochragende runde Bergfried. Wie bedeutend die Anlage aber gewesen sein muß, zeigt, daß das noch stehende monumentale Torgebäude mit seinen mächtigen Wölbungen und Hallen noch dem Amtsgericht von Belzig Unterkunft bieten kann. Gewaltige Keller darunter sind gleichfalls erhalten, ebenso daneben eine monumentale alte Salzsteuer von großer Ausdehnung.

Noch 1685 wird von der Burg gesagt, daß in ihr herrliche Zimmer, Gemächer und Tafelstuben neu wiederhergerichtet werden, nachdem das schöne Schloß im Mai 1636 von den Schweden angezündet und verwüstet wurde. Erwähnt wird die Burg 997 durch Kaiser Otto III. Die Herzöge und späteren Kurfürsten von Sachsen, wie die Bischöfe von Brandenburg und die Erzbischöfe von Magdeburg, ebenso die Markgrafen von Brandenburg haben oft an dieser Stätte residiert, die 1712 auch dem Zaren Peter dem Großen von Rußland Wohnung geboten hat. Erst 1842 bis 1847 erfolgte die Ablösung der Einsassen zu Sandberg von der Verpflichtung zur Bewachung des Schlosses Eisenhart, dessen Turm kurze Zeit darauf durch König Friedrich Wilhelm IV. umfassenden Erhaltungsarbeiten unterzogen wurde.

Außerhalb der Burg und von dieser durch einen tiefen Graben getrennt erhebt sich die malerische alte kleine Kirche, die Bricciuskapelle. Die Lage der Burg am Ausläufer eines Höhenzuges und zum Teil umgeben von Wasser und sumpfigen Wiesen war früher eine außerordentlich feste.

Es ist wenig bekannt, daß in der Burg auch Martin Luther gewohnt hat. In vielen Kriegsstürmen beschädigt, ist der Verfall wohl hauptsächlich der Vernachlässigung zuzuschreiben. Die fortschreitende Zerstörung durch die Witterung kann man heute noch in jedem Frühjahr an den alten Mauern beobachten, soweit sie nicht durch Dächer, das einzige wirkliche Schutzmittel gegen den Verfall, geschützt sind.

Die Reihe der schon erwähnten Burgen ist gewiß nicht kurz, aber nicht einmal alle wichtigeren Burgen wurden bisher genannt; noch manche alte Reste von Burgen überraschen den Wanderer in unserer Ebene, sei es, daß sie als Ruinen liegen, wie die Burg Gerswalde in der Uckermark, oder daß sie bis auf die Neuzeit erhalten sind, wie die Burg Sallgast bei Finsterwalde.

Von der ersteren sind die Grundmauern der ganzen Anlage noch erhalten, so daß die Bestimmung der einzelnen Räumlichkeiten wohl erkennbar ist: nach Norden der Bergfried, nach Süden zwei Türme, nach Westen der Pallas und Wirtschaftsbauten bildeten die innere Burg, die mit der Vorburg früher angeblich durch einen verdeckten Gang verbunden war. Ein einziger, durch eine Zugbrücke unterbrochener Weg führte früher zur Burg, die völlig vereinzelt steht, nachdem auch an Stelle der früheren Vorburg ein neueres Schloß gebaut worden ist. Einzelne Teile dienen, neu überdacht, heute wirtschaftlichen Zwecken; sonst ist die alte Wasserburg an der Straße zwischen Prenzlau und Berlin, am sogenannten Haussee gelegen, Ruine, nachdem sie im Jahre 1637 zerstört wurde. Die Burg war schon im fünfzehnten Jahrhundert Arnim'scher Besitz und gehört heute dem Major von Arnim-Gerswalde.

Völlig wiederhergestellt ist vor kurzem durch den Verfasser die Burg bezw. Schloß Sallgast bei Finsterwalde. Der Bau ist eine typische Wasserburg der Niederung: Seen und Gräben, Bäche umgeben ihn von allen Seiten, und in dem viereckigen Hofe, dessen drei Seiten von Gebäuden und dessen vierte Seite, die Eingangsseite, von einer starken Mauer mit Wehrgang höchst malerisch umschlossen sind, sprudelt eine lebendige Quelle. Vier starke Rundtürme verteidigen das Schloß nach außen an allen vier Ecken, während zwei zierliche Backsteingiebel neuerdings wieder hergestellt wurden und für eine Belebung



Cottbus. Landgericht und Oberkirche.

des Amrisses sorgen; ein dritter Giebel wurde mit alten, höchst eigenartigen Formen bei dem Umbau des letzten Jahres hinzugefügt.

Das Innere birgt eine große Reihe von wohnlichen Räumen, die in den starken, alten Burgmauern auch im Sommer erfrischende Kühle bieten. Die Türme mit ihren malerischen und verschiedenen Spitzen ragen kaum empor über die hohen Bäume des die Burg umgebenden reizvollen Parkes, in den die friedlichen Fenster hinausblicken, die wohl das sechzehnte Jahrhundert durch die mächtigen alten Umfassungsmauern gebrochen hat.

Der Grundriß in seiner quadratischen Regelmäßigkeit bildet unter den Burgen der Mark eine Ausnahme.

Es konnte nicht ausbleiben, daß in der Mark, wie in anderen Teilen Deutschlands, mit den fortschreitenden Jahrhunderten auch die burglichen Bauten sich dem Zeitgeschmack



Nauenhaus Königsberg I. N.

Teile des alten Baues zeigt. Hauptportal, Brunnen und Giebel, das sogenannte Männechentor und andere Teile geben die Art wieder, wie die Mark Brandenburg (bezw. das damalige Kursächsische Gebiet in ihrer nächsten Nähe) die Formen behandelten, die jedenfalls einen Charakter für sich tragen.

Manche der Renaissanceschlösser, wie zum Beispiel Köpenick und das Berliner Schloß selbst, haben dann wiederum erhebliche Umbauten erleiden müssen, die sie zu Barocksitzen umwandelten.

Verhältnismäßig wenig ist von dieser späteren Umwandlung noch das Jagdschloß Grunewald berührt, das 1542 von dem Baumeister Kaspar Seyß errichtet wurde und das mit seinem Zwiebelturm nach der Hofseite und seinem großen Wappenrelief noch ganz den Geist der Renaissance aufweist.

Ähnlich in der Form ist auch das Treppentürmchen des Schlosses Königswusterhausen, während das Schloß Sonnenwalde noch in großem Umfange die Form der deutschen Renaissance zeigt. Das Unterschloß hat ein reiches Renaissanceportal, offenbar um ein früheres gotisches Tor herumgebaut. Zwei Renaissancegiebel zeigen in einfachen malerischen Formen noch die Bautätigkeit des sechzehnten

Mark Brandenburg, 24.

anpaßten. Die Burgen wandelten sich zunächst um in Renaissanceschlösser, die mit reichen Giebeln und schönen Portalen verziert die ganze üppige Lebensfreude des sechzehnten Jahrhunderts widerspiegeln. Viele von den Bauten dieser Zeit hat natürlich der Dreißigjährige Krieg und die späteren Zerstörungen dahingerafft, aber mancherlei ist doch noch bis in unsere Zeit erhalten geblieben.

Unter den Renaissanceschlössern muß vor allen Dingen das schon vorher erwähnte Schloß Wiesenburg nochmals genannt werden, das trotz seines modernen Umbaues noch sehr wesentliche



Auß Spandau.

Jahrhunderts, das wohl auch den alten Schloßsturm nicht unangetastet ließ, während der Hauptbau schon dem barocken Zeitalter angehört.

Von dem Renaissancebau des Schlosses zu Klein-Machnow ist nur noch ein kleiner Rest mit Turm und Giebel übrig geblieben, auch einige Bruchstücke des alten großen Hofportales, während der eigentliche Wohnbau ein vornehmes Empirehaus geworden ist.

Die Zahl der abermals späteren Bauten, die ausgesprochenen Barock- oder Rokokocharakter tragen, ist endlich in der Mark Brandenburg eine sehr große. Man kann hier geradezu von einem Typus sprechen, der sich in der Mark herausgebildet hat und sich mehr oder weniger in gleichförmiger Art und Weise als das Landschloß des märkischen Adels kennzeichnet. So groß die Unterschiede im einzelnen sein mögen, so ähnlich sind sich im Gesamtumriß der äußeren Erscheinung das Schloß von Köpenick, ein großer Barockbau mit reichem Mittelgiebel und Mansardendach, das Hauptschloß Sonnenwalde, ein mächtiger Baukörper von ganz schlichten Formen, aber sehr großer Wirkung durch das schöne Mansardendach und die zahlreichen Fensterreihen; ähnlich ausgebildet ist auch das Schloß Plauen des Grafen Königsmarck bei Brandenburg an der Havel, das Schloß Caputh bei Potsdam und zahlreiche andere. Selbst die Schlösser des preussischen Herrschergeschlechtes aus der gleichen Zeit, wie Schwedt, ferner Dramenburg und Schloß Bellevue sind ähnlich in der Gesamtaufassung, wenn auch bei Schwedt und Bellevue an Stelle des großen Mansardendaches ein einfaches Satteldach tritt und die Fassaden der Bedeutung des Bauherrn entsprechend größeren Reichtum aufweisen.

Das großartigste Zeugnis der Zeit Friedrichs I., des Königs von Preußen, finden wir im Berliner Schloß selbst gegeben. Keines der Provinzschlösser des Adels und der großen Landbesitzer kann entfernt an die künstlerische Bedeutung dieses Bauwerkes herantreiben, ganz abgesehen von der räumlichen Ausdehnung. Die eingehende Schilderung des Berliner Schlosses darf aber wohl hier entbehrt werden.

An eigentlichen Rokokoarbeiten ist die Mark dagegen arm. Schloß Sanssouci in Potsdam ist wohl der bedeutendste Vertreter dieser Art.

Eine besondere Stellung nehmen überhaupt die Bauten Friedrichs des Großen ein, sowohl seine frühen Schöpfungen wie Rheinsberg, das heute in einer eigentümlich verstümmelten Gestalt erscheint, wie auch besonders die Berliner und die späteren Potsdamer Schlösser, aber auch das ältere, später zum Teil erweiterte Charlottenburger Schloß. Von ihnen hier ausführlich zu handeln, würde den Rahmen dieser Skizze weit überschreiten, wenn es dem Leser etwas Neues bieten sollte. Die Quellen über diese Bauten sind ja zahlreich und leicht zugänglich.

Eine besondere Art der Bautätigkeit entfaltete nachher die Empirezeit. Das schon erwähnte Salsche Schloß in Klein-Machnow gibt namentlich in seinen außerordentlich reichen und interessanten Malereien im Innern ein wohlerhaltenes Beispiel der Kunst jener Zeit, die mit außerordentlich schlichten äußeren Umrißen ihre Wirkung durch die Vornehmheit und Einfachheit zu erzielen suchte, nachdem das Barock und Rokoko durch wuchtigen oder zierlichen Reichtum die größten Triumphe feierte.

Ähnliche Anrisse wie das Schloß Klein-Machnow zeigt das Schloß Buckow in der Märkischen Schweiz, auch das Freienwalder Schloß klingt an diese Form an, wenn es auch erheblich einfacher gehalten ist.

Eine eigenartige Schwärmerei für mystische Gedankengänge führte zur Zeit Friedrich Wilhelms II. zu Bauten wie dem künstlichen Ruinenbau auf der Pfaueninsel, ferner zur Bereicherung der Parkanlagen in anderen Landschlössern mit ägyptischen und antiquisierenden Tempeln, Pyramiden, Obelisken, Säulen mit Inschriften, die dem sentimentalen Geschmack jener Zeit entsprachen.

Daran schließt sich endlich die antiquisierende Tätigkeit der Schinkelschen Schule und die romantische Richtung, der wir so zahlreiche neugotische Bauten verdanken, von denen das Schloß Babelsberg bei Berlin eines der bekanntesten Beispiele ist, während das Schloß Tegel der ersten Richtung näher steht.

Die Zeit nach den siebziger Jahren endlich brachte eine allgemeine Begeisterung für die deutsche Renaissance, so wie damals diese Formensprache verstanden wurde, und zahlreiche Rittergüter zeigen heute schloßartige Herrenhäuser, die diesem Zeitgeschmack entsprungen sind. Als eines der schönsten Beispiele überhaupt, als eine der glücklichsten Schöpfungen auf diesem Gebiet, namentlich was die äußere Gruppierung anbelangt, darf das Schloß Voßenburg des Grafen von Arnim bezeichnet werden. Giebel und Turm ragen mit üppigem Reichtum empor und ein hufeisenförmiger Bau, an den sich noch die Flügel eines viereckigen Nebenhofes anschließen, bildet eine Baugruppe von großer künstlerischer Bedeutung, die auch nicht abgeschwächt wird durch die völlige Abwendung des Kunstgeschmacks der neueren Zeit von diesen lebensfreudigen Formen.

An vielen anderen Schlössern mag das Maß des Zulässigen an Formenhäufung überschritten sein, auch das Arbeiten von der Fassade nach innen bei dem Entwurf des Baues zu sehr vorgewogen haben, sicher ist, daß eine spätere Zeit die Tätigkeit dieser Periode dankbarer und gerechter beurteilen wird als wir heute und ohne Verkennung ihrer Fehler die große Lebenskraft, die in der überquellenden Formenfreude liegt, nach ihrem wahren Werte einschätzen wird, namentlich verglichen mit dem Rückschritt, den in neuerer Zeit die Kunstfertigkeit der Bauleute und Kunsthandwerker durch einen einseitigen Fanatismus der modernen Kunst in der Praxis erlitten hat.

Alle diese Bauten zeugen also immer noch von einer großen Schöpfungskraft; erst der allerneuesten Zeit blieb es vorbehalten, durch fast völlige Negation aller Kunstformen, in erster Linie des Ornamentes, dann aber auch der architektonischen Gliederung, Schloßbauten zu bilden, die wohl den erhöhten Lebensansprüchen, namentlich an Komfort und Bequemlichkeit, im Innern Rechnung tragen, aber neue Gedanken völlig vermissen lassen und sich meist auf ein ziemlich ödes Barock beschränken. Diese Formgebung ist schnell wieder zu Ansehen gekommen, wenn auch die schlichte Größe der oben erwähnten echten Barockbauten selten erreicht wird, nachdem Versuche, mit völlig modernen Formen große Wirkungen zu erzielen, keine allgemein bekannt gewordenen Erfolge gehabt haben.

Es kann zum Schluß gesagt werden, daß der Typus des modernen Schlosses, das wirklich den Ausdruck unserer Zeit mit einer großen künstlerischen Würde verbindet, wie



Schloß Dobrilugk.

sie uns namentlich bei den Schöpfungen der Barockzeit entgegentritt, noch nicht gefunden ist. Der Irrtum, daß eine solche Kunstentwicklung plötzlich unter Abbruch aller früheren Erfahrungen gedeihen kann, hat das gewünschte Ziel, auf diesem Gebiete den Schloßbau des zwanzigsten Jahrhunderts, nicht erreichen lassen. Nur die Vereinigung einer genauen Kenntnis der alten Beispiele bis in ihre feinsten künstlerischen und praktischen Zusammenhänge mit einer genauen Kenntnis der Ansprüche einer großartigen Lebenshaltung moderner Menschen kann die Geburt dieser neuen Kunstübung ermöglichen.

An den vielen Beispielen, die hier andeutungsweise genannt worden sind, ist ferner, obwohl sie nicht entfernt den Reichtum der Mark Brandenburg an Schloßbauten erschöpfen, jedenfalls so viel zu ersehen, daß der bedeutenden Werke genug in unserem eigenen Vaterlande vorhanden sind und daß es verkehrt sein würde, die Vorbilder für unsere Schlösser bei unserem gänzlich anderen Leben und Klima in England zu suchen, wie es neuerdings vielfach gepredigt worden und leider auch geschehen ist.

Der zunehmende Wohlstand aber und das Streben gerade derjenigen Kreise, denen große Mittel zur Verfügung stehen, sich auf dem Lande anzusiedeln und die Zahl der bodenständigen Grundbesitzer zu vermehren, endlich die Möglichkeit, mit den modernen Einzelverkehrsmitteln auch abgelegene ländliche Besitzungen leicht zu erreichen, deutet darauf hin, daß eine große Entwicklung des modernen Schloßbaues bevorsteht.

Mögen sich ihre Schöpfungen würdig den Werken unserer Väter anschließen.

